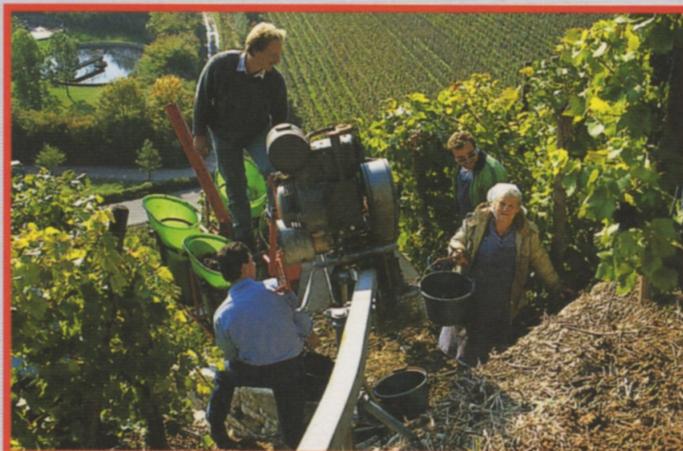


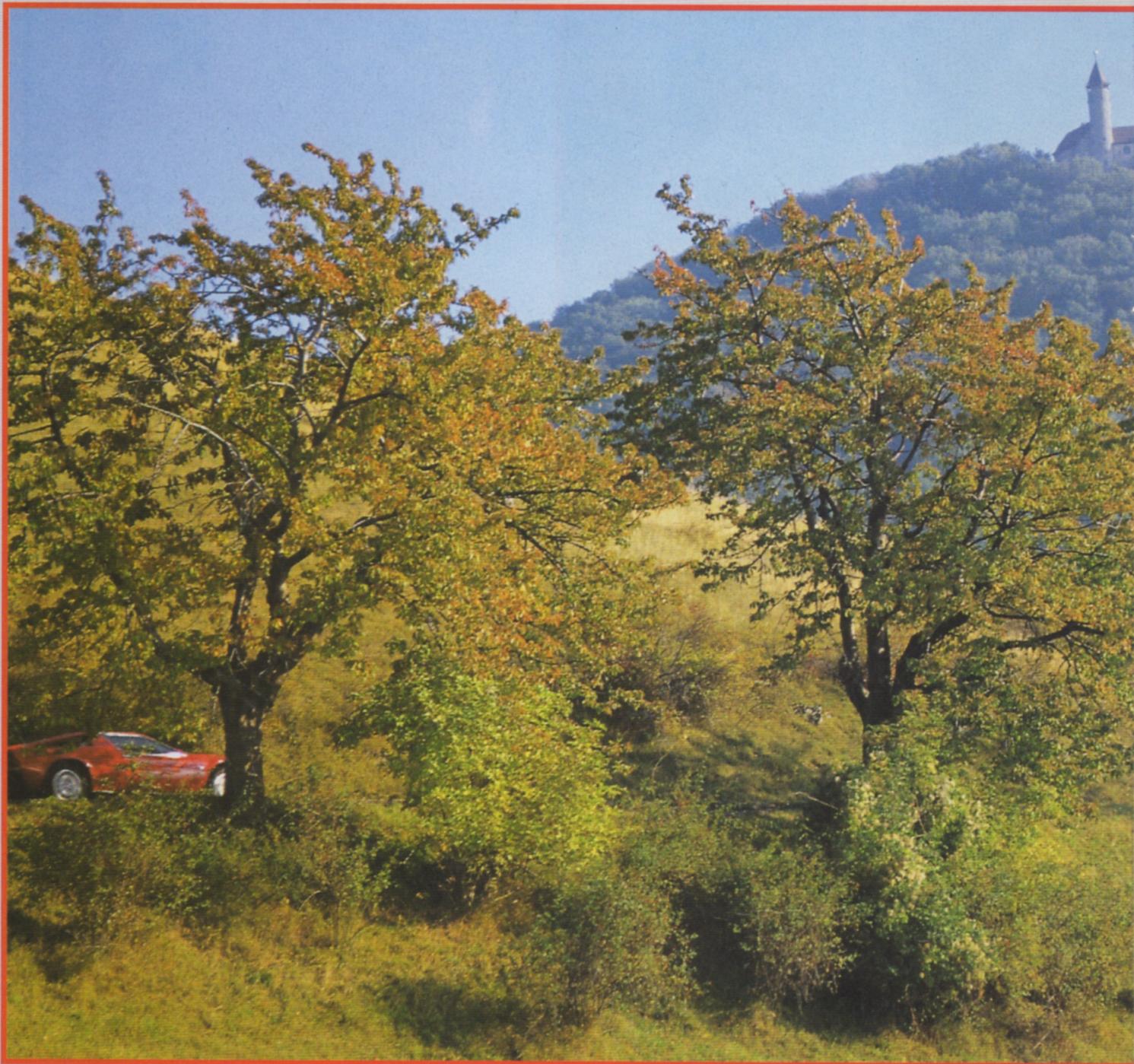


Um dem stinkenden und gärenden  
Moloch Stuttgart zu entkommen, entführte  
TF-Mitarbeiter Udo Staleker seine  
Maschine in die umliegenden »Provinzen«  
und entdeckte dabei die wahre  
schwäbische Seele wieder

# Großstadtfluchten



In Serpentin  
schlängelt sich das  
Asphaltband bei  
Mundelsheim am  
Neckar hinauf in die  
Weinberge. Der  
Weinanbau hat hier  
lange Tradition,  
in schweren »Butten«  
wird die Lese heute  
mit einer kleinen  
Zahnradbahn nach  
unten gefahren.



**Nur ein paar  
Gasstöße vor  
den Toren  
der Großstadt  
kommt die  
Welt wieder  
ins Lot**

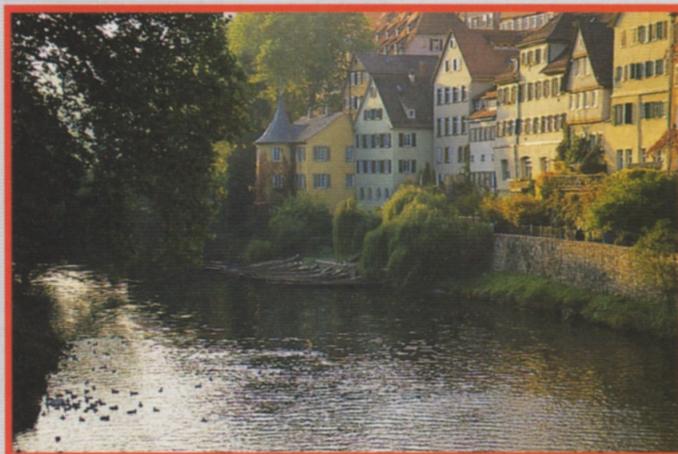


**U**nd mag die angenehme Stimme der Moderatorin des Stuttgarter Lokalsenders »Antenne 1« auch noch so säuseln – sie verkündet den ganz alltäglichen Wahnsinn: zähfließender Verkehr vor dem Leonberger Dreieck, zwischen Böblingen und dem Autobahnkreuz Stuttgart wird geschoben, und die endlose Blechlawine, die sich am Aichelberg die Alb herunterwälzt, verkeilt sich auf der Höhe des Stuttgarter Flughafens bereits im ersten Massen-Crash dieses Samstags im Oktober.

Dazwischen liegt eingekesselt Stuttgart: Die Stadt atmet nicht, sie schnauft. Stuttgart wächst nicht, Stuttgart wuchert, quillt an manchen Tagen gar über. Dann gärt es in diesem Innenstadtkessel, brodelnd es bis hinauf zu den anmutigen Weinhängen, qualmt und stinkt es entlang

der engen, kurvigen Verkehrsadern, die dich aus der Stadt tragen sollen. »Deutschlands größte Kleinstadt« wird Stuttgart oft genannt, teils wohlwollend, teils auch ironisch. Im Großraum Stuttgart leben und arbeiten weit über zwei Millionen Menschen. Sämtliche Vorzeigeindustrien des Musterländles Baden-Württemberg sind in der Stadt präsent; dementsprechend hoch ist das Transportvolumen und auch die Menge der Pendler. »Stuttgart gleicht einer Pflanze in einem zu kleinen Blumentopf«, schrieb einst Thaddäus Troll. Nichts für Tourenfahrer! Deren Wurzeln brauchen Erde, Wasser und Licht. Also raus aus dieser Stadt!

**A**'Weckle' moinet sel« verbessert die quirlige Bäckersfrau meinen Wunsch nach einem Laugenbrötchen in leicht strahlendem Tonfall, mustert kri-



**Überall stößt man auf Zeugnisse der traditionsreichen Vergangenheit des schwäbischen Landes: Die Burg Teck in der Nähe von Owen, Schloß Lichtenstein am Rande der Schwäbischen Alb und bunte Fassaden am Neckarufer der alten Universitätsstadt Tübingen.**



**Damals hatte  
der Fluß das  
Sagen, daher  
»mäandert« die  
Straße motor-  
radgerecht  
durchs Enzgau**



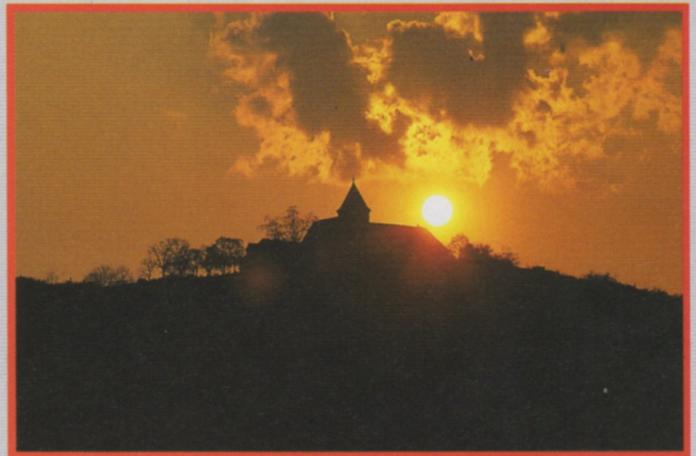
tisch unsere Enduroklamotten und hakt neugierig nach: »Gell, des isch schon g'schickt, wenn mr am Samschtig net schaffa muaß. No ka mr fortfahre!« Ich komme mir vor wie ertappt. Aus einem »Reig'schmeckten« wird halt nie ein rechter Schwabe: Brötchen heißen hier »Weckle«, denn »Bredle« sind schließlich Kekse, und die gibt es vorwiegend zu Weihnachten. Und wenn man arbeiten muß, »na god mr schaffa«, und zwar ins »Gschäfd«, ob einem nun der Laden gehört oder nicht. Ganz Fleißige »ganget wuahle«, aber zu denen gehöre ich nicht – das hat die Bäckerfrau sofort richtig erkannt. Ich bin heilfroh, daß sie uns nicht noch fragt, ob wir denn schon unsere »Kährwoch« gemacht haben.

Hier draußen, nur ein paar Gasstöße vor den Toren der Großstadt, kommt die Welt wieder ins Lot. Wie viele andere Vorörtchen Stuttgarts ist

das dörfliche Gerlingen zwar noch längst keine verkehrsberuhigte Zone, doch hier läßt sich's wieder durchatmen. Hoch über dem Städtchen ruht herrschaftlich das Lustschloß Solitude; eine Laune des württembergischen Herzogs Karl Eugen, um in verschwiegen bewaldeter Landschaft ausgiebigst seinem »Hobby Nummer eins« frönen zu können. Das war so um 1760 immerhin!

**S**chnurgerade 13 Kilometer lang war die Allee hinüber zur Ludwigsburger Residenz und in der Verlängerung zum dortigen Lustschloß Favorite. Noch heute ermöglicht der Blick vom Schloßhügel hinab eine bildhafte Vorstellung vom sportlichen Shuttle-Verkehr des zweigleisigen Herzogs. Eine strenge halbe Stunde Galopp bis zur Liebsten – ohne Stau, versteht sich!

Bei dem Namen Solitude



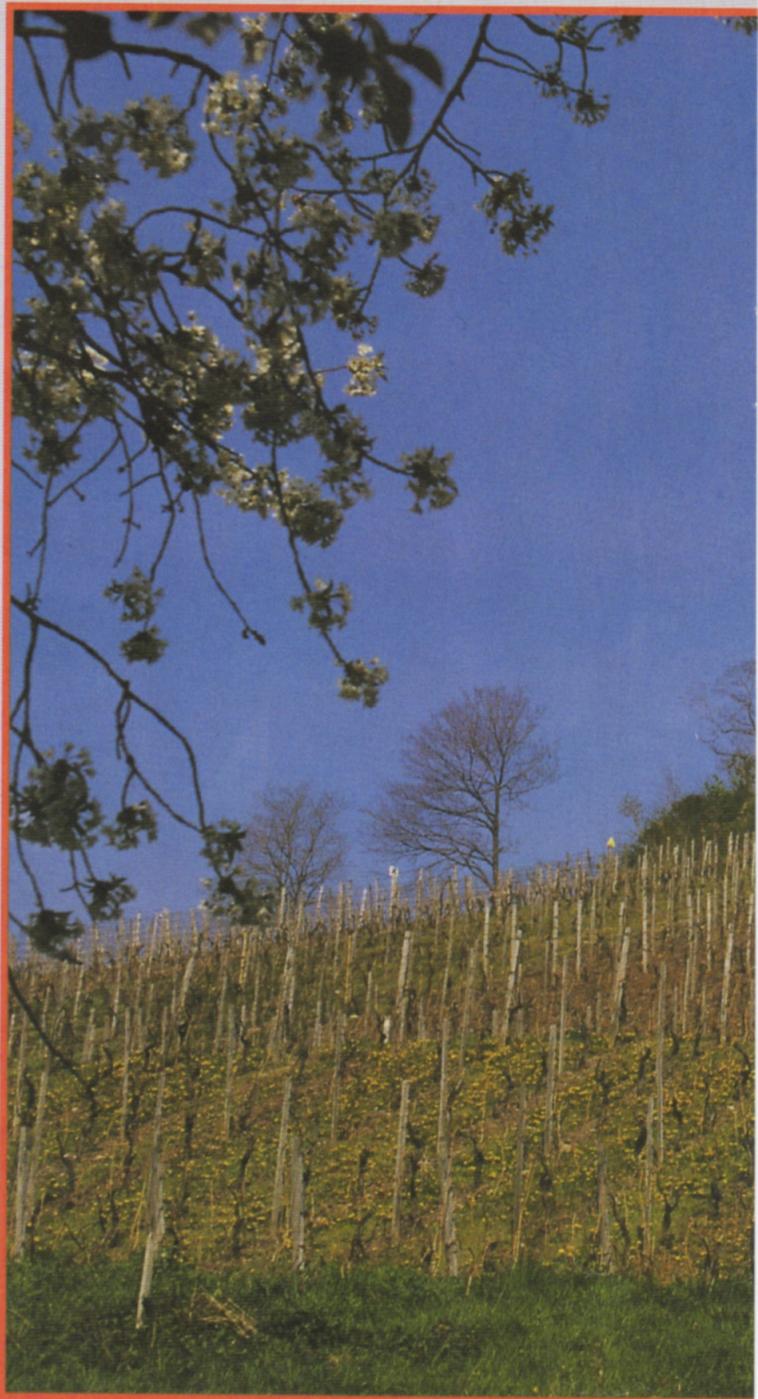
**Schwäbische Idylle:**  
 Rast in den Weinbergen unterhalb von Schloß Stochsberg, Sonnenuntergang über dem Michaelsberg bei Stromberg und das mittelalterliche Besigheim am Neckar mit gut erhaltenen Befestigungsanlagen.

fällt den bereits im Fahrtwind ergrauten Motorradfahrern unter uns sofort eine weitere Rennstrecke ein, natürlich aus jüngeren Tagen. Wer vom Schloß her kommend den Einstieg ins Krummbachtal findet, trifft nach malerischem Kurvengeschlängel hinab zum Flübchen Glems direkt auf den ehemaligen Rundkurs, auf dem bis in die 60er Jahre hinein Rennen gefahren wurden. Hinter dem noch erhaltenen Start- und Zielturn kann man am Glemseck vor gleichnamiger Gaststätte dem Motor schon wieder den Strom abdrehen.

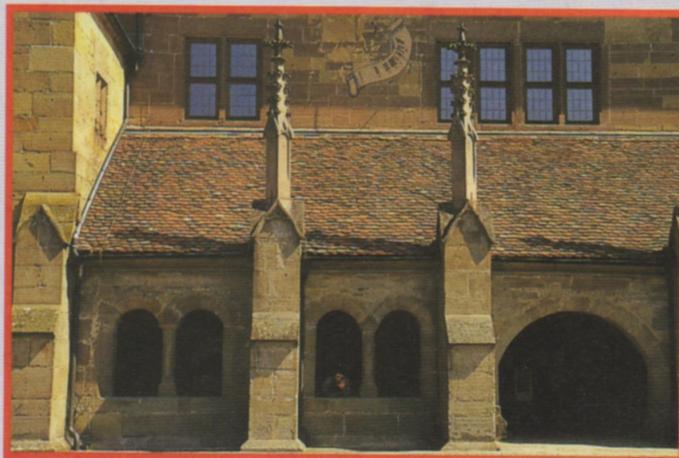
**N**ach dem »Schaffa« geben sich viele Schwaben hier draußen ihrer zweiten Leidenschaft hin – dem »Schwätza«. Man ist unter Gleichgesinnten, hat Gelegenheit zu Benzingsprächen, und jeden Sonntagmorgen wird eine kostenlose Zweiradshow geboten

– eine schwäbische IFMA sozusagen. »Do kommet se daherg'saut wie dr Rennfahra Biberle – rausputzt, dr Karre herg'richtet, un manche hokket druff wie dr Frosch uf dr Erdal-Schachtel.« Auch wenn's nicht allen gefällt – interessant ist das allemal.

Die dicke Reiseenduro hat beim letzten Halt irgendwas von Wüsten, weiten Sandflächen und »Saukärl« gemurmelt. Die Gute fängt auch schon an zu schwäbeln... In Ordnung, ich sehe es ein: Räder sollen rollen! Der alte Marktplatz Leonbergs mit seinen herrlichen Fachwerkhäusern wird zügig überquert, und so kommt die Twin zwischen Leo und Weil der Stadt langsam wieder auf Betriebstemperatur. Da hätte in Renningen zwar noch ein Motorradhändler am Wege gelegen, aber die Dicke hat nur »Hald dai Gosch!« in den Fahrtwind gebrüllt, und so wird man wohl ein anderes



**Württembergisches Dreierlei: Königliches Wirtshausschild im Weinort Freudenstein, Mußestunden am Schloßberg bei Sternenfels/Stromberg und Kloster Maulbronn, wo berühmte Söhne des Landes wie Hölderlin, Kepler und Hesse zur Schule gingen.**





**Die Wellen im  
Fluß spiegeln  
sanft im  
Gegenlicht,  
die Landschaft  
breitet ihre  
Arme aus**

Mal über Gespanne plaudern müssen.

Statt dessen tuckern wir kurz darauf durch die verschlafene Altstadt des turm- und mauernbewehrten Örtchens Weil der Stadt. Der Astronom Johannes Kepler lernte hier laufen, und um den Rathausplatz herum verspürt der Besucher noch heute den Atem vergangener Jahrhunderte.

**R**unter von den roten Straßen der Generalkartel Die Honda hält aufs Würmtal zu, und recht hat sie. Als das kleine Sträßchen gebaut wurde, hatte der Fluß noch das Sagen, und folglich »mäandert« das Teerband motorradgerecht durchs Enzgau. Diverse Sägemühlen linker Hand der Strecke lassen erkennen, welche Bedeutung die Holzwirtschaft hier einst hatte. Die meisten Mühlen sind inzwischen stillgelegt oder wurden zu Gastronomiebetrieben umfunktioniert.

Die Schmuckstadt Pforzheim wird nur kurz gestreift, dann zieht es uns in die Puppenstube des Weinlandes Württemberg, den Naturpark Stromberg-Heuchelberg. Der Blick auf die Karte zeigt ein seltsames Bild: Wie eine grüne Oase liegt der Park inmitten eines Autobahnkäfigs zwischen Stuttgart, Heilbronn, Walldorf und Karlsruhe. Stuttgarts Lungenflügel West.

Um den wohl schönsten Einstieg ins Miniparadies zu erhalten, treibe man die Maschine, von Großglattbach her kommend, auf Vaihingen an der Enz zu. Urpötzlich gibt die Straße den Blick über den Fluß auf das Schloß Kalkenstein frei. Einen Weinberg und die Ortschaft zu seinen Füßen, dominiert das ehrwürdige Schloß aus dem 12. Jahrhundert in fürstlicher Höhe – ein herrliches Bild! Und dann erst die Landschaft: Blitzsauer ist hier alles, jo haidana!

Akkurat und wie mit dem

Lineal gezogen stehen die Weinberge, lieblich und fast verspielt breiten sich Streuobstwiesen aus, malerisch eingebettet dazwischen ruhen einladende Weinorte. Nicht zu fassen, daß nur zwanzig Kilometer weiter östlich zähe und lärmende Blechkarawanen an den Nerven zehren. Gepflegte Fachwerkhäuser, liebevoll angelegte Gärten, geschmackvoll hergerichtete Ortskerne mit Pflastersteinen und Straßenlaternen. Die beruhigende Beschaulichkeit hat Methode: Da steckt viel Arbeit drin, viel Liebe im Detail und sehr viel Disziplin der schwäbischen Seele. Wer jemals einem Weinbauern im »Wengert« (Weinberg) bei der Arbeit zugeschaut hat, mag ahnen, wieviel Mühe und Fleiß der Alltag verlangt, »grad soviel, daß oam d' Briah raalaufd«.

Bei alledem buhlen die Menschen dieses Landstrichs nicht um Anerkennung. Wer gar zuviel und überschwenglich lobt, wird bald mit einer Art schwäbischem Understatement Bekanntschaft machen. Ein trockenes »Mr schaffet hald« bekommt man häufiger zu hören, wenn man meint, sich als Nicht-Schwabe im Gespräch besonders einschmeicheln zu müssen. Jetzt im Oktober allerdings, in den Wochen der Weinlese, kann man seine Überraschung mit den Winzern und ihrem Wesen erleben. Wenn sie dann nach langem Warten vor den Keltereien endlich ihre riesigen Bottiche mit den roten und weißen Trauben entleert haben, und wenn der künftige Trollinger, Lemberger oder Kerner gar über 80 Öchslegrade verspricht, dann kommt Freude auf, und man gestattet sich ein stolzes Lächeln, »net hehlinge« (nicht heimlich), sondern ganz offen. »Jetzet hemmer's!«

Eine schöne Zeit bricht nun an, und wer im Oktober und November die Großstadt

## Die Stadt – eine Pflanze im zu kleinen Blumentopf

Stuttgart umtourt, wird auf zweierlei Art Bekanntschaft mit dem Besen machen, einem urschwäbischen Arbeitsgerät. Sein erster Zweck ist hinreichend bekannt: der Besen alskehrbesen. Heute ist Samstag, und so steht in Horrheim, Ochsenbach, Clebronn oder Haberschlacht die schwäbische Hausfrau am Straßenrand und schwingt den Besen: »S isch Kährwoch.« Jawohl, die Frau steht dort, und das soll auch so bleiben! Das war schon vor 500 Jahren so, denn seit jener Zeit gibt es die Kehrwoche verordnetermaßen. Und wehe, du übersiehst ein Staubkorn oder gar eine Kippe auf dem Gehweg: »Am Samschtig isch Kährwoch, un dazu g'hört dr Trottwar un d' Kantel (der Rinnstein)!« Batsch! Fortan wußte meine Freundin Bescheid.

**S**oviel zum ungemütlichen Besen. Sein zweiter Zweck verspricht Gaumenfreuden. Hängt der Besen am Haus oder direkt neben der Straße, so ist das keinesfalls die Ankündigung eines Großputztages, sondern vielmehr der schwäbische Heureka-Ruf »s isch Besazeit!« Besenwirschaften sind zeitweilige private Weinwirtschaften, deren Gastwirte allesamt »Wengert«, also Winzer sind. War die Obsternte gut, so gibt es neben dem Roten und Weißen noch einen deftigen Most, diverse Nicht-Alkoholika – womit also auch Tourenfahrer eintreten dürfen – und natürlich »ebbes zom Veschpern«: »a Ripple mit Kraut, Rauch- oder Salz-

fleisch, »on Lebakäs mit Zwiebele«, einen herzhaften Winzer- oder Besenteller mit Hausmacherwurst oder einfach nur schlichte Käsewürfel zum Wein, »damit's beim Schaißa net steibt!«

Da »hoket« sie dann, Männer und Frauen aus dem Ort und der Umgebung, der Bauer neben dem Städter, der Lehrling neben dem Meister, der Maurer neben dem Beamten – und plötzlich funktioniert sie, die klassenlose Gesellschaft. Spätestens nach dem zweiten »Viertel« wird geschwätzt, gescherzt, gelacht und gesungen. Man könnte fast meinen, den Menschen sei eine Last von der Schulter genommen: der Ernst der Arbeit, die Freudlosigkeit des Alltags, das ewige Ringen und Beißen im Gerangel mit und gegeneinander? Der »Besen« als Aushängeschild eines historisch gewachsenen Kommunikationszentrums.

Zweimal im Jahr geschieht dieses Wunder: im Herbst nach der Weinlese und in den Monaten Januar bis März. Solange der Wein eben reicht. Im Naturpark Stromberg gibt es etliche »Besen«, und dementsprechend häufig haben wir bereits frühere Stuttgarter Fluchten hier abbrechen müssen...

Heute ist das Wetter zu schön: ein Himmel wie »g'schleckt« und das Land in derart kräftige Farben getaucht, daß man meint, sie schmecken zu können. Man darf den Naturpark nicht so einfach durchfahren. Zwei, drei Schleifen sollten es schon werden, bis hinüber ins Kraichgau zum Kloster Maulbronn, wo man Hermann Hesses Frühwerke kennenlernen kann, und bis ins verschlafene Knittlingen, um einen Blick in die Alchemistenküche des Dr. Faust zu werfen (siehe Reportage in TF 6/86). Kultur also zuhauf, und wenn einen die grüne Lunge Stuttgarts gegen Nachmittag über die Weinstraße bei Lauf-

fen an den Neckar entläßt, dann hat man von der Großstadt schon ein gutes Stück Abstand gewonnen.

In Lauffen wurde Friedrich Hölderlin geboren, nach Schiller wohl der zweitgrößte Dichtersohn des Landes – ein schwäbischer Schwärmer. »Ach! wo ein goldner Herbst dem armen Volk in Gesänge die Seufzer wandelt«, dichtete er einst über den Neckar. Zwar sind seither nahezu 200 Jahre vergangen, dem Volke geht es heute bedeutend besser. Doch gleitet man den Flußbogen folgend am schwäbischen Strom entlang, vom mittelalterlich anmutenden Besigheim nach Pleidelsheim, so mag man erahnen, was Hölderlin an dieser Landschaft so liebte.

Lang werden die Schatten der Nachmittagssonne, tauchen die steilen Weinhänge in warmes Licht, vergolden die Felsen der Hessigheimer Klettergärten, die man hier scherzhaft die »schwäbischen Dolomiten« nennt. Und steigt man gar kurz vor Mundelsheim die engen »Wengertstäfle« (Treppen) hinauf in die oberen Lagen des Weinbergs, dann liegt einem die berühmte Neckarschleife zu Füßen: Frachtkähne ziehen den Strom hinauf, kleine Wellen spiegeln im Gegenlicht, und eine Landschaft breitet ihre Arme aus...

**D**ie Lese in einigen Weinbergen ist noch im Gange, und die Winzer sind einem »Schwätzle« nicht abgeneigt. Vater und Sohn tragen gemeinsam die traubenschweren »Butten« den Berg hinab, und zwischen den Rebstöcken »wuahlet« der weibliche Teil der Familie. Zur Weinlese müssen alle helfen! »Däs isch doch koi Ärbed!« bekomme ich zu hören, als ich auf das doch mühselige »Gschäfd« anspiele. Übers Jahr sei es viel ärger, wenn der Kalkboden vor der Neupflanzung umgegraben wird,

neue Trockenmauern gesetzt, die Reben geschnitten und gebunden werden müssen. Weinbau bedeutet aufwendige Handarbeit außerhalb einer geregelten 38-Stunden-Woche.

Die Dichter lassen uns nicht los, denn in Marbach fordert ein weiterer Friedrich Gehör. Schillers Geburtshaus liegt in der Niklastorstraße 31 – ein schlichtes Fachwerkhaus in der Nachbarschaft mit weiteren dieser Art, die alle einen reizvollen Dreiecksplatz mit einem Brunnen umrahmen. Für alle Wissensdurstigen empfiehlt sich das Schiller-Nationalmuseum oben auf der Schillerhöhe. Wen's friert, und das ist bei der herbstlichen Kühle kein Wunder, dem sei ein abendlicher Bummel durch Marbachs Altstadt empfohlen – zu Fuß, versteht sich!

Nach einer Runde durch die Marktstraße und die historischen Holdergassen mit ihren penibel gepflegten Weingärtner- und Handwerkerhäusern knurrt uns der Magen. Und da Petrus hoch droben gerade die Kerzen ausbläst, folgen wir der Einladung eines Gasthauses in der Unteren Marktstraße. »Zwiebelkuacha« gibt's hier und dazu neuen Wein. Gerade richtig zum Aufwärmen vor der kalten Rückfahrt nach »Schtuaget«!

Der Sonntagmorgen hat den Stuttgarter Kessel in Nebelwatte gepackt. Ein innerer Schweinehund will das Bett nicht verlassen. Doch als eine Stunde später klammsteife Finger der Honda bei Beilstein den Saft abdrehen, hat die Sonne sich durchge-

## Der Besen ist das ur- schwäbische Arbeitsgerät

kämpft, streichelt liebevoll über die Dächer des Ortes und wirft ein noch schüchternes Licht auf die Falknerei in der Burg Hohenbeilstein. Am Schmidbach entlang windet sich ein kurvig, holpriges Sträßchen in die Löwensteiner Berge. Wir betreten den Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald, Stuttgarts Lungenflügel Ost. Konnte man drüben im Stromgäu den Blick noch weit schweifen lassen, so erwarten den Tourenfahrer hier völlig neue Reize.

**T**ief taucht die Straße in dunkle Waldstücke ein, windet sich korkenzieherartig hindurch, spuckt dich urplötzlich auf eine Lichtung, und voorsichtig, Gas weg, mein Guter, sonst schmeißt du die Dicke in den Graben! Raureif bedeckt den Asphalt an schattigen Stellen, leichter Nebel sitzt noch zäh in den Senken, und das Laub der Bäume tänzelt buntfarben zu Boden. Winzige Einspursträßle, wie hinunter nach Billensbach, kann man hier finden, legt man die Route entsprechend abseits der Hauptschlagader Löwenstein-Sulzbach, wo an der Lauter bereits die Idyllische Straße beginnt (siehe Reportage im TF 3/90).

Kein Mensch unterwegs, die Orte wie ausgestorben, die Namen der Dörfer nie gehört. Zwischen Jux und Nasach wird die Maschine durch eine 18prozentige Steigung auf eine Hochfläche katapultiert. Die Strecke läßt dich aus den Federn gehen, und in schwungvollem Auf und Ab trudelst du wieder hinab zum Flübchen Winterlauter. Schon lange nicht mehr gehabt, dieses Gefühl! Hinter Sulzbach, im Murrhardter Wald, auf dem Bergsträßle nach Ittenberg wiederholt sich das Spiel. »Karre fahren« pur! Ohne jemanden zu stören, ohne Streß und Stau.

Nichts Spektakuläres umgibt die Wälder zwischen den

Flüssen Murr und Rems, von den zahlreichen Sägmühlen im Welzheimer Wald und den vielen Relikten aus römischer Zeit einmal abgesehen. Was bleibt, ist eine einzigartig schöne Wald- und Hügellandschaft mit malerischen Fluß- und Bachtälern, verträumten Schluchten und Grotten. Einen »Sonntagswinkel im württembergischen Land« soll August Lämmle dieses beliebte Naherholungsgebiet einmal genannt haben, und eben hier liegt seine Bedeutung. Im südlichen Westen des Naturparks türmt sich ein industrielles Ballungsgebiet von beträchtlichem Ausmaß, welches ohne diese grüne Lunge nicht mehr atmen könnte.

Nach einem Abstecher zum Kloster Lorch verlassen wir das Remstal. Drei nahe Kaiserberge locken und mit ihnen der Rand der Schwäbischen Alb. Letzter Szenenwechsel auf unserer Flucht aus der Stadt. Ein kurzer Anstieg hinauf nach Wäschenbeuren, dann wachsen die mächtigen Bergkegel von Hohenstaufen und Rechberg gute 300 Meter aus einer schwungvoll gewellten Hochfläche empor. Über Lenglingen und Strassdorf lassen sich diese markanten Berge umrunden. Auf beiden stehen Ruinen, denn die so bedeutenden Burgen, die einst Sitz der Staufer waren, brannten bereits vor Jahrhunderten ab. Mit dem Stufen zur Linken ist das Kaisertrio komplett, und wir setzen zur Bergbefahrung an. Doch der Ausblick enttäuscht. Viel schöner ist es da auf dem engen und kurvigem Weg über Wißgoldingen nach Donzdorf, auf der Straße der Staufer, die uns mitten durch das Rehgebirge trägt.

Doch wir kommen noch zu unserem Aussichtsberg, auch mit dem Motorrad. In forschem Ritt geht es quer über die Albausläufer durch eine rauhe Idylle; zwischen Schlat

## STUTTGART

**Allgemeines:** Die Landeshauptstadt Stuttgart und die sie umgebenden Naturparks und Städte stellen das Herzstück Baden-Württembergs dar. In dieser Region vereinen sich geballte Wirtschaftskraft und ein farbenfrohes Kulturangebot zu einem hochinteressanten, wenn gleich auch infrastrukturell sehr anstrengenden Lebensraum.

»Nur« 600.000 Einwohner zählt die Stadt Stuttgart, doch gut zwei Millionen Menschen leben im Großraum der Metropole und pendeln täglich auf zumeist völlig überlasteten Straßen zur Arbeitsstätte. Die Autobahnen A 8 und A 81 führen direkt ins Tourengebiet, weisen jedoch häufig kilometerlange Staus auf. Landschaften und Dörfer im Umkreis der Landeshauptstadt bergen hingegen so manche Idylle und Sehenswürdigkeit: Die Route führt von den Ausläufern des Nordschwarzwaldes über die sanft gewellte Wiesen- und Hügellandschaft des Stroh- und Hekengäu, gleitet hinüber in den beschaulichen Naturpark Stromberg-Heuchelberg, steigt hinab zu den Weinhängen des Neckartals, verschwindet in dem oft noch unberührt wirkenden Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald, streift die Hochflächen der Schwäbischen Alb und endet an den Wanderpfaden des Naturparks Schönbuch. Der Reiz der »Stadtfluchten« liegt vor allem im Erfahren dieser kontrastreichen Landschaften und in einem Wiederentdecken der wahren »schwäbischen Seele« in den vielen hübschen Ortschaften am Wege – direkt vor der Haustür. Als Reisezeit für diese Touren rund um Stuttgart eignen sich besonders das Frühjahr mit der Zeit der Baublüte und der Herbst in den Wochen der Weinlese.

**Straßen zum Touren:** In dem beschriebenen Gebiet verlaufen mehrere interessante Ferienstraßen und Rundkurse, die sich ebenfalls gut zu überschauba-

ren »Fluchttouren« verknüpfen lassen. So folgt die Schwäbische Weinstraße dem Lauf des Neckars von Esslingen durch die Weinvororte Stuttgarts ins Zabergäu, durch den Stromberg bis hinauf ins Hohenloher Land. Hier findet der Weinkenner sein Paradies, und bei stimmungsvollen Wein- und Kelterfesten wird man das Motorrad wohl häufiger stehenlassen. Die Idyllische Straße (siehe TF 3/90) beschreibt einen etwa 130 Kilometer langen Rundkurs durch den Schwäbisch-Fränkischen Wald. Die Schwäbische Dichterstraße durchschneidet vom Hohenlohischen bis nach Oberschwaben das Herz Baden-Württembergs und berührt dabei unzählige literarische Gedenkstätten für berühmte Dichter und Denker des Landes. So begegnet man Hermann Hesse in Calw, Johann Faust in Knittlingen, Friedrich Schiller in Marbach, Wilhelm Hauff in Stuttgart, Friedrich List in Reutlingen, Friedrich Hölderlin und Ludwig Uhland in Tübingen.

**Veranstaltungen, Feste und »Kul-Tour«:** Beilstein: ständige Greifvogelschau auf der Burg Hohenbeilstein; Weinbergfest mit Buttenolympiade am Wochenende nach dem 20. Juli. Bietigheim-Bissingen: großer Pferdemarkt am ersten Septemberwochenende. Böblingen: Künstlerviertel mit Kneipenkultur an der Breiten Gasse. Calw: Heimatmuseum mit Hermann Hesse-Gedenkstätte. Esslingen: Kabarett »Galgenstricke« mit zeitkritischem Programm. Kultur- und Kommunikationszentrum (»KuKaZe«). Göppingen: »Märklin«-Museum, an Feiertagen geschlossen. Holzmaden: Hauff-Museum für Fossilienfans (Di-So von 9-12 und 13-17 Uhr). Knittlingen: Faust-Museum mit Faust-Archiv (Eintritt zwei Mark). Ludwigsburg: Internationale Schloßfestspiele von Mai bis Oktober; Gartenschau »Blühendes Barock«. »Jazzclub«, »Scala« und »Musikhalle« mit teils sehr gutem Angebot.

und Boll gehört einem der Asphalt alleine. Erst als wir bei Aichelberg die A 8 unterqueren, erwachen die Straßen wieder zu hektischem Leben. Drüben, auf der anderen Seite der Schwäbischen Dichterstraße, liegt der Ort Owen (»Auen« gesprochen), von hier sind es noch drei Kilometer hinauf auf den Berg zur Burg Teck.

Fast zu beneiden sind die Segelflieger, die in der prächtigen Thermik ihre Kreise ziehen. Weit und tief schweift der Blick – ein »Lueg ins Land«, wie es im Ländle kaum einen besseren gibt. Das muß sich herumgesprochen haben, denn auf der Teck geht's bald so lebhaft zu wie auf der Königstraße in Stuttgart. Wer etwas verweilen kann, läßt das Moped am besten stehen und wandelt ein wenig. Vielleicht sogar mit Hölderlin unter dem Arm, denn der war von der Teck auch sehr beeindruckt: »Wahrlich! ein Gott, ein Gott hat dieses Gebirge geschaffen.«

**E**s wird allmählich Zeit, unserer Tour einen würdigen Schlußpunkt zu setzen, denn der Tag geht zur Neige. Und da wir dem Wanderer Hölderlin auf unserem Weg durchs Ländle immer wieder begegneten, so folgen wir ihm auch dorthin, wo er die zweite Hälfte seines Lebens verbrachte – nach Tübingen. Die Anfahrt bleibt nicht ohne Reize. Stolz reckt die Burg Hohenneuffen ihre wehrhaften Rundtürme in den sich allmählich zuziehenden Nachmittagshimmel. Die Honda darf am Neuffenpaß nochmals Kurven kratzen, dann ist Bad Urach erreicht. Bereits hier staut sich die Rückreisewelle der Tagesausflügler, und so weichen wir aus und stürmen über die Reutlinger Alb Richtung Lichtenstein. Sehr pfiffig, doch die Alb hat ihre eigenen Gesetze! Als bald umhüllt uns faustdicker Nebel, und so ge-

rät die Fahrt zum Märchenschloß zu einem Blindflug. Dem schwäbischen Heimatdichter Wilhelm Hauff hätte's gefallen, denn die ziehenden Nebelschwaden wären das rechte Szenario für seinen Roman »Lichtenstein« gewesen. Mit seiner romantisch-abenteuerlichen Geschichte vom vertriebenen Herzog Ulrich gab Hauff letztlich erst Anlaß zum Nachbau des Märchenschlosses auf exponiertem Jurafels.

**K**ein Schloßbesuch also, sondern zügig raus aus der Kälte nach Tübingen! Erst kurz vor der Stadt endet die Zitterpartie, und die abendlichen Sonnenstrahlen beleben uns wieder. Ein Blick von der Neckarbrücke auf die erleuchtete Front der Altsiedelhäuser, ein Besuch der ehrwürdigen Stiftskirche, ein Spaziergang über den Holzmarkt durch die engen Gassen zum Marktplatz mit seiner kunstvollen Rathausfassade. Die alte Universitätsstadt Tübingen ist viel zu schade, um nur mal kurz reinzuschauen. Das wußte auch Hölderlin, und so kehrte er immer wieder hierher zurück.

Unten am Neckar, im Hölderlinturm, wo der Dichter seine letzten Jahre verbrachte, lassen wir es ausklingen. Die gemütliche Turmgaststätte bietet geschmelzte Maultaschen an – und wer kann da schon widerstehen?! Das letzte Wort hat Hölderlin: »Satt gehn heim von Freuden des Tags zu ruhen die Menschen« – jedenfalls solange es sie noch gibt, die kleinen Fluchten aus der Großstadt...

## Starker Nebel macht die Fahrt zum Blindflug

Markgröningen: Heimatfest nach dem Bartholomäustag (24. August) mit historischem Schäferlauf. Maulbronn: Klosteranlage, wo Hölderlin, Kepler und Hesse zur Schule gingen; Klosterkonzerte bis Anfang Oktober. Pforzheim: Schmuckmuseum im Reuchlinhaus; Jazzlokal »Domicile« im Stadtteil Brötzingen; Live-Musik im »Schloßkeller« gegenüber dem Bahnhof. Reutlingen: Jazzclub »In der Mitte«; zahlreiche Galerien. Steinheim/Murr: Urmensch-Museum. Tübingen: Universität, Ludwig Uhlands Geburtshaus und der Hölderlinturm; Möglichkeit zu einem »Poetischen Spaziergang«; jährliches Folk-Festival des »Club Voltaire«; eine französische Filmwoche im Frühsommer. Treffpunkt Marktplatz (die »Piazza«) vor allem im Sommer. Weil der Stadt: Keplermuseum im Geburtshaus des Astronomen. In vielen Ortschaften rund

um Stuttgart werden im Oktober Wein- und Kelterfeste gefeiert, wie zum Beispiel in Fellbach der »Fellbacher Herbst«. »Ebbes zom Essa ond Trinka«: Die Schwäbische Küche ist ein absolutes Muß und an kühlen Herbsttagen eine äußerst angenehme Unterbrechung einer Tour. Was man probieren sollte: Bubespitzle oder Baurasekkel: köstliche handgerollte Schupfnudeln aus Kartoffelteig. Maultaschen: auch »schwäbische Ravioli« genannt; ein dünner Nudelteig mit einer Füllung aus Brät, Geräuchertem, Eiern, Spinat, Kräutern und Lauch. Man isst sie in einer Brühe, in der Pfanne geröstet oder mit Zwiebeln »geschmelzt«. Flädlesuppe: eine würzige Fleischbrühe mit feinen Pfannkuchestreifen. Kässpätzle: handgeschabte »Spätzle« (Nudeln) mit Käse überbacken. Schwäbischer Rostbraten: ein Entrecôte

mit viel Zwiebeln, Spätzle und Filderkraut. Zwiebelkuchen: ein dünner Hefeteigboden mit einer Auflage aus gedünsteten Zwiebeln, Speck, Sauerrahm, Käse und Kümmel. Nach der Weinlese im Oktober öffnen die sogenannten Besenwirtschaften: Oftmals im geräumten Wohnzimmer des Hauses bietet der Besenwirt seinen Wein, kleinere schwäbische Gerichte und ein deftiges Vesper an. Bei den hiesigen Weinen probiere man unbedingt ein »Gläsle« Haberschlachter Heuchelberg und Mundelsheimer Käsberg. **Karten:** Generalkarte, Blätter 18,19,21 und 22, Maßstab 1: 200.000, Mairs Geographischer Verlag (immer gut!). Allianz – Freizeitkarte »Stuttgart und Umgebung«, Maßstab 1: 100.000, Mairs Geographischer Verlag (mit praktischen Tips auf der Rückseite, sie eignet sich besonders bei wackelndem Tank-

rucksack, da das Druckformat großzügig bemessen wurde). Radtourenkarte Nr. 42, »Rund um Stuttgart«, Maßstab 1: 100.000, Verlag Hauptka & Co., Bad Soden/Taunus (eine echte Entdeckung, für Radler u. Motorradler gleichermaßen geeignet). **Landeskunde und Literatur:** Gerd Dörr, »Baden-Württemberg (So schön ist unser Land)«, Orbis Verlag für Publizistik GmbH, München – Sonderausgabe 1990 (äußerst preisgünstig, gegliedert in landschaftliche Regionen, Infos zu einzelnen Interessengebieten, viele Fotos). Ulrich Gräf, »Kunst- und Kulturdenkmale im Kreis Ludwigsburg«, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1986 (lesenswert für Kulturbeflissene!). Albert Allgaier, »Streifzüge durch Schwaben«, Band 1 und 2; Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1981. Eugen Herwig, »Weinfahrten in



Die »Flucht«-Route streift die Ausläufer des Nord-schwarz-walds, einige Naturparks und Weinan-baugebiete sowie die Hochflächen der Schwä-bischen Alb.